



DIE BÜCHERHERRIN: Julia Freifrau Hiller von Gaertringen ist die neue Direktorin der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Foto: Artis

„Absolut unverzichtbar“

Neue BLB-Direktorin Julia von Hiller setzt auf Konsens

Bibliotheken haben mehr denn je Zukunft. Zu diesem Schluss muss kommen, wer den Beobachtungen der neuen Direktorin der Badischen Landesbibliothek (BLB) Karlsruhe folgt. „Schüler und Studenten haben die Bibliotheken als Ort entdeckt, an dem man den ganzen Tag lernen kann. Auf diese Entwicklung muss man reagieren“, sagt Julia Freifrau Hiller von Gaertringen und beruft sich dabei nicht nur auf ihre Erfahrungen, die sie an ihrer früheren Wirkungsstätte, der Lippischen Landesbibliothek Detmold, gesammelt hat, sondern auch auf Berichte aus dem Kollegenkreis. Seit Anfang Mai leitet Julia von Hiller die BLB, und es deuten sich bereits erste Akzente an, die sie setzen will. Die Öffnungszeiten verändern und die – von ihr durchaus schon als gut beschriebene – Aufenthaltsqualität verbessern: Das sind erste Stichworte, die von Hiller gibt.

Zunächst freilich ist sie dabei, sich einen Überblick zu verschaffen, und das heißt vor allem, Gespräche mit den Mitarbeitern zu führen. Denn die 45-Jährige will aus der Mitte heraus tätig sein: „Wir wollen viele Dinge anpacken, aber ich möchte, dass wir einen Konsens erreichen im Haus. Deshalb trete ich hier nicht mit vorgefertigten Vorstellungen an, sondern wir diskutieren gemeinsam die naheliegenden und auch die abgelegenen Aspekte unserer Arbeit.“ Die Zuversicht, mit der sie solche Sätze vorbringt, ist deutlich. Sie ist anscheinend begründet: „Mir ist hier bereits in den ersten Tagen sehr viel Offenheit begegnet.“

Prinzipielle Einigkeit herrscht wohl darin, dass man Ausleihe und Lesesaal länger geöffnet halten will. Möglicherweise könnte ein Teil der Gebühren, die neuerdings laut einem Beschluss der Landesregierung in der BLB erhoben werden müssen, für eine Ausweitung des Besucherservices verwendet werden. Denn die Einnahmen sollen ausschließlich den Bibliotheken zugute kommen, erklärt von Hiller unter Berufung auf das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Allerdings müs-

se man abwarten, wie hoch der Betrag ausfällt, der durch die Neuregelung zusammenkommt. In einem halben Jahr werde man klarer sehen.

Denkbar ist für die promovierte Philologin auch, dass die Mittel dazu verwendet werden, die Katalogisierung der älteren Bestände abzuschließen, die vor etlichen Jahren einmal begonnen, aber nicht beendet wurde, weil die bereitgestellten Gelder nicht ausreichten. „Eine solche Arbeit kann man nicht mit Hilfskräften bewältigen“, sagt von Hiller und erinnert daran, dass sich mit dem Fortschreiten der

Computertechnologie auch das Nutzerverhalten geändert habe: Selbst Senioren recherchieren Titel fast nur noch in den

„Wir brauchen allgemein zugängliche Bibliotheken“

Online-Katalogen – dass daneben noch meterweise Karteikästen existieren mit Kärtchen, auf denen die Titel aus früheren Zeiten verzeichnet sind, ist offenbar nur noch wenigen bekannt. Oder sie machen von dieser etwas angestaubten Methode des Nachschlagens keinen Gebrauch mehr.

Mit Nachdruck verweist die neue BLB-Direktorin auf den kulturellen Auftrag von Institutionen wie dem Karlsruher Haus: „Regionalbibliotheken, in denen jeder gleich behandelt wird, sind absolut unverzichtbar. Wir brauchen allgemein zugängliche Bibliotheken für jedermann.“ Auch deshalb, so von Hiller, weil diese Institutionen, die jeweils einzigen sind, in denen die Gesamtheit der Publikationen einer Region (daher der Begriff Regionalbibliothek) gesammelt wird. Dass auf diese Weise ein enormer kultureller Fundus zusammenkommt (und schon zusammengekommen ist), dürfte eines Tages auch im Karlsruher Wirken der frisch amtierenden Hausherrin seine Spuren hinterlassen. Denn das Thema Erhart Kästner, mit dem sich von Hiller als Wissenschaftlerin wiederholt befasst hat, ist abgeschlossen. „Ich will hier auch selbst Benutzer sein“, sagt Julia von Hiller, „und über das schreiben, was in der Badischen Landesbibliothek aufbewahrt wird. So lernt man am besten den Bestand kennen.“

Michael Hübl